Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 3 (1899-1900)
Heft: 4

Artikel: Nazaret
Autor: Soden, D.H. von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662250

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nazaret.*

Von Prof. D. H. von Soden.

Vorbemerkung der Redaktion. Wir glauben unsern Lesern entgegenzukommen, indem wir sie einladen, dem hervorragenden Palästina-Kenner, H. v. Soden, für ein Viertelstündchen in Gedanken nach jener geweihten Stätte zu folgen, von der vor 1900 Jahren der Verkünder eines neuen Lebens ausging, nach dem Wohnort der Eltern Jesu.

Wie anders als in dem wüsten Judäa sind die Eindrücke in Galiläa! Schon wenn man von See, nach der Küstenfahrt an den Ruinen des römischen Cäsarea und umfangreichen Kreuzfahrerburgen vorbei, um den steil ins Meer abfallenden Rücken des Karmel, von dem europäische Häuser, Klöster und Genesungsanstalten herableuchten, einbiegt in den großen Golf von Akko, für unsere Phantasie belebt von den alten Ruderbooten und Seglern der Kreuzfahrer mit den farbigen Wimpeln und den Kreuzesfähnchen am Mast, das Blau der Bucht im Leuchten wetteifernd mit dem wolkenlosen Azur, das große Rund in der Tiefe umweht von Palmen, nach Süden beschirmt von des Karmels grünen Höhen, am Eingang im Norden Akko, im Süden Haifa mit ihren weißen Ansiedlerhäusern, ihren Türmen und Türmchen die Seewacht haltend, welch herzerquickender Anblick!

Der Weg von Haifa nach Nazaret und dem See Genezaret, geschichtlich und landschaftlich den Glanzpunkten Galiläas, hält genau die Richtung nach Osten. Das Sträßchen, wenn man es so nennen kann, das einzige Galiläas, führt zuerst am Südgestade der Bucht entlang, unter träumenden Palmen hin, durch üppige Weizenfelder, an freundlichen Rebgeländen entlang. Dann mündet der Weg in die weite, grüne Ebene Jesreel. Um sie zieht er sich links in halber Höhe herum und verliert sich dann in einem Eichenhain von ziemlicher Ausdehnung und Dichtigkeit mit üppigem Schlinggewächs und einem reichen Blumenflor. Bald huscht eine zierliche Gazelle vorüber, bald schleicht ein Fuchs heimlich seine Wege. Immer höher und höher klimmt man, immer weiter und freier dehnt sich die Ebene, immer stolzer reckt sich der lange Rücken des Karmel, immer mächtiger am Horizont hebt sich die Linie des blauen Meeres. Plötzlich tritt im Norden ein Schneegipfel hervor; es ist das Haupt des Hermon, das herabgrüßt in diese lachenden Gefilde. Wir waren etwa

---

* S. Bücherschau. Palästina und seine Geschichte.

vier Stunden gefahren, da bog der Weg links ab; man verlor den Blick auf die weite Ebene Jesreel mit ihrer freundlichen Hügelumkränzung und drang tiefer in das nach Norden aufsteigende Bergland ein. Nach einer halben Stunde sagte der Kutscher: „Hinter jenem Hügel liegt Nazaret.“ Ich stieg ab. Ich wollte nicht in schwatzender Gesellschaft, auch nicht auf einem amerikanischen Wagen der Stätte mich nahen, da der Größte heranwuchs, den die Welt gesehen, da sich das Wunder dieser Persönlichkeit entfaltet hat.

Kaum ging ich einige Schritte quer über ein Stoppelfeld, da wiegten sich leicht und graziös im Winde hin und her, an etwa dreiviertel Meter hohen Stengeln aufgereiht, je fünf bis sechs kleine, gesenkte, schlankgebaute Glocken, von ganz hellem, in der Tiefe etwas nachdunkelndem Lila überhaucht, leicht geädert, mit feinen braunen Tupfen und Linien gezeichnet. So boten die Lilien auf dem Felde, für deren Blumenreize Jesus einen Blick hatte, von denen er rühmt, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen sei, wie derselben eine, den ersten Gruß auf Nazarets Gefilden. Sie gehören zu den schönsten Blumen, die ich je gesehen, nicht prunkend; aber sinnend, keusch, lieblich läuten sie zum Gottesfrieden. Nach einigen Schritten öffnet sich eine kleine grüne Einsenkung, mit etlichen Palmen bestanden. Ich ging hinab zum Quell, den die Palmen ankündigten. In einem schönen Feigengarten, von hohen Kaktushecken umgeben, sprudelte er. Das war schon damals die letzte Rast der Jerusalemspilger, wenn sie heimwärts zogen vom Fest gen Nazaret. Hier an diesem Quell hat jener Zwölfjährige, der allzeit sein wollte in dem, das seines Vaters ist, gerastet, als er mit den Seinen, voll von den Eindrücken des Festes und der heiligen Tempelstadt, heimging ins stille abgelegene Vaterstädtchen, seinen Eltern unterthan zu sein, und so der fromme Besucher der Feste seitdem alljährlich, so oft er aus der Hauptstadt zurückkehrte. Noch etwa 10 Minuten stieg ich eine Höhe hinan; da öffnete sich vor mir eine ziemlich weite und tiefe Talmulde, und auf der Morgenseite der Berge, die sie fast im ganzen Umkreis umgeben, lag, in halber Höhe an den steilen Hang gelehnt, das Städtchen Nazaret.

Auch hier ist der erste Eindruck Enttäuschung. Das Auge sieht nur dürftige Spuren des Anbaus dieser zweifellos äußerst fruchtbaren Talmulde mit ihren mäßig ansteigenden Bergen. Die tiefste Stelle im Tal, offenbar die Sammelstätte für Karawanen, wo auch wir am andern Morgen die Pferde sattelten, kahler Staubboden, vollständig zerstampft, die Berghöhen zerrissen durch verlassene Steinbrüche. Es scheint, ein jeder holt sich seine Bausteine da, wo er sie am nächsten findet. Das Städtchen macht einen armen, dürftigen, zerfallenen Eindruck, enge, winkelige, hol-

prichte, staubige Straßen, die Häuser an den Berg hingeklebt, ohne Tiefe, meist einfache Vierecke aus fast unbehauenen Steinen, gelegentlich auch nur aus gebranntem Lehm. Ich ging in eins derselben. Bei dem äußerst konservativen Sinn des Orients dürfen wir annehmen, daß die Wohnungen in Nazaret vor 1800 Jahren nicht wesentlich anders gewesen sind als heute. Diese Häuser bestehen meist aus einem einzigen Raum, nur wohlhabendere Leute besitzen deren zwei. Dann ist der zweite ziemlich klein und niedrig, rechts oder links vom tieferen Hauptraum, angebaut. Der letztere bildet ein längliches Viereck, dessen zweite Hälfte etwa zwei Stufen höher liegt. Die erste zu ebener Erde, der Boden meist Lehm, enthält in der Mitte die Feuerstätte und ist das Quartier für die Haustiere und der Spielplatz der Kinder, wenn der Regen sie aus dem Freien vertreibt. Hier kauert die Hausfrau, wenn sie mahlt oder kocht. Der hintere, höher gelegene Raum ist geglättet, unter Umständen mit Fliesen belegt; rings an den Wänden ziehen sich diwanartige Erhöhungen aus Stein, die als Schlafstätten dienen. In der hintersten Ecke liegen den Tag über, je nach dem Reichtum mehr oder weniger hoch aufgetürmt, eine Anzahl Teppiche, die über Nacht ausgebreitet werden. Sonst ist meist kein Möbel zu finden, hie und da ein niederes Tischchen, vor dem man eher kauert oder liegt als sitzt, zuweilen noch ganz niedere Schemel. Das Hausgeräte besteht aus einem Kessel, zu dem heute noch die Kaffeemühle kommt, und dem großen Wasserkrug, etwa 8 bis 10 Liter fassend, mit dem das Wasser täglich vom Brunnen geholt wird, von den Frauen halb schief, frei auf dem Kopf getragen. Mehr erhielt ich wenigstens nicht zu sehen. Der Raum ist übrigens höher als unsere Zimmer. Das Dach wird getragen durch in der Entfernung von zwei Metern quergewölbte, schmale Bogen, an deren Stelle zuweilen Holzstämme treten. Von Bogen zu Bogen liegen Aeste und Zweige, manchmal geflochten, über die eine regendichte Lehmschicht gestrichen ist. Solch ein Dach ist unschwer abzunehmen und rasch wieder zu ersetzen. An der Zahl der Bögen wird der Reichtum des Besitzers gemessen, ähnlich wie man heute in manchen Städten nach der Anzahl der Frontfenster den Reichtum des Bewohners mißt. In einer solchen Hütte wird auch Jesus mit seiner Familie gelebt haben. Denn er gehörte den kleinen, bescheidenen Kreisen des Volkes an. Aber allzuviele Stunden des Tages wird er nicht in den engen, staubigen Mauern geweilt haben. Das Leben des Orientalen spielt sich, wie das des europäischen Südländers, in der Hauptsache im Freien ab. Wenn wir in solch ein Haus Einlaß begehrten, saß die Hausfrau übermäßig leicht bekleidet, vor der Haustür; um sie am Boden die Kinder; drin war es öde und leer.

Unten im Tal liegt der Brunnen. Der Brunnen ist, wie überall, so in besonderem Maße im wasserarmen Orient der Sammelpunkt des Orts. Wenn man von Jerusalem mit seinen Cisternen kommt, so versteht man es angesichts der aus drei Röhren strömenden starken Strahlen glitzernden Wassers, wenn der Sohn Nazarets den Jerusalemiten lebendiges Wassers verheißt. Nach jenem Brunnen hinab, allerdings fast eine Viertelstunde steilen Weges, wird Jesus als Knabe seine Mutter so gut begleitet haben, wie es heute die Kinder, an das Gewand der Mutter sich hängend oder rittlings auf ihrer Schulter sitzend, auch tun. Der Gang zum Brunnen ist sozusagen das Ereignis des Tages, der eine Gang, den man täglich macht, bei dem die Bewohner des Städtchens sich begegnen und die Neuigkeiten austauschen.

Von den höheren Teilen Nazarets geht man etwa noch fünf Minuten bis auf den Kamm der Berge. Wir wissen, wie Jesus die Berge geliebt hat, wie er immer wieder auf die Berge sich zurückzog. Das hat er wohl hier in seiner Heimat gelernt. Denn in Nazaret selbst ist der Blick ganz beschränkt, fast einförmig eng, man sieht nur in die Talmulde und nirgends über die sie umschließenden Berge hinaus, also immer dasselbe Bild eng begrenzt. Man könnte es ein natürliches Kloster nennen, nur daß auch das Leben darin in freier Natürlichkeit pulsiert und nicht in Fesseln geschlagen ist. Es bildete den engen Rahmen für ein Stillleben, in dem auch das Kleine nicht klein erschien, das aber auch Zeit ließ, daß der Mensch sich in sich selbst vertieft. Auf diesen Bergen dagegen, welch ein Blick! Im Norden ragt königlich der Hermon, bis in den Juni und Juli hinein von Schnee bedeckt, ein ehrwürdig greises Haupt, das über die Kinder im Lande wacht. Das Psalmwort: Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschenkinder Tun, ob sie Gutes tun, ist wohl genommen von dem Bergvater, der herunterschaut aus den blauen Höhn und beobachtet, was drunten in den Niederungen geschieht. Von jenen Gipfeln senkt sich das Gebirge terrassenförmig in den mannigfaltigsten Linien herab, und so in den verschiedensten Farben und Formen spielend, da die Höhenzüge bald in Wiesengrün gekleidet sind, bald als scharfkantige Basaltrücken dazwischen starren. Unmittelbar nördlich von den Bergen Nazarets dehnt sich eine kleine Ebene, in deren Mitte ein Hügel, von einer Stadt gekrönt, fast wie eine kleine Festung aufgebaut ist. Das ist Sepphoris, von Nazaret in 1½ Stunden zu erreichen, noch bis in das Mannesalter Jesu die Haupt- und Residenzstadt Galiläas, in deren Mauern sein Landesherr Herodes, der Fuchs, seinen Bau hatte. So nahe dem Mittelpunkt des politischen Lebens lag Jesu weltversunkene, einsame Heimat. Dort gab es Bäder im Stil des modernen Luxus, dort winkten Gymnasien und

Theater. Kurz, dort war eine Niederlage all der Errungenschaften der römisch-griechischen Kultur errichtet. Und gewiß hat Jesus in seinem stillen Nazaret mehr davon gehört, als er später in seinen Gleichnissen und Bildern davon erkennen läßt. Immerhin spielen politische Erinnerungen, allerdings nur dem Geschichtskenner bemerkbar, in seinen Gleichnissen hie und da herein. Wir dürfen ihn uns also keineswegs weltfremd aufwachsend denken. Die Wellen der Weltgeschichte und der Kultur schlagen unmittelbar heran an den Bergwall, der seiner Heimat Hütten gegen ihre Fluten schirmte. Nach Westen dehnt sich der Blick über das Mittelländische Meer hin. Vereinzelte weiße Segler, selten ein Dampfboot, beleben die Bucht von Akko, am Ufergestade grüßt der Kranz von Palmen, die Ebene zwischen Haifa und Akko abschließend. Südlich von ihr steigt unmittelbar aus der See stolz und breit der grüne Karmel auf; zu seinen Füßen leuchtet Haifa. Auch vom Weltmeer, wie von der Kulturwelt hat Jesus nie geredet, obgleich es nur 5—6 Stunden von Nazaret entfernt ist. Wohl spielt der Genezarethsee in seinen Gleichnissen, wie in seinem Leben, eine Rolle, nirgends die offene See. Ob es ihn nie hinübergezogen hat ans endlose Meer, für uns ein so geläufiges Bild der Ewigkeit? Nach Süden lacht die Ebene Jesreel aus ihrem Bergeskranz auf. Und nach Osten beherrschen das Bild zwei Berge, der eine leicht und vornehm aufsteigend, sich vorschiebend in die Ebene, der kleine Hermon, und unmittelbar neben ihm, schwerfällig, breit, einem Stierhaupt vergleichbar, der Tabor. Zu den Füßen all dieser Berge spielt die ganze große Geschichte Israels. Kaum zwei Stunden von Nazaret, am östlichen Fuß des Karmel, am Westende der Ebene Jesreel hat der Prophet Elias die Baalspfaffen geschlachtet, derselbe, dessen Geist in den Jüngern des sanftmütigen und demütigen Meisters von Nazaret einmal aufblitzen will, daß Jesus ihnen wehren muß: „Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid?“ Und drüben am kleinen Hermon liegt im Schatten seiner Nordseite Endor, wo Saul im Dunkel der Nacht die Hexe aufsuchte, und auf der andern Seite, nicht weit von Nain, Sunem, wo Elisa seine größte Tat vollbringt. Fern im Osten begrenzen die langgestreckte Ebene, die so vielen Schlachten als Blachfeld gedient, jene Berge Gilboa, die David in seinem Totensang auf Saul und Jonathan verewigt hat, und drüben im Süden ragen weit hinter den Hügelketten die heiligen Berge Samarias, Ebal und Garizim, nach deren Bedeutung Jesus von der Samariterin gefragt wird. So hat, wer auf diesen Bergen steht, nicht nur ein einzigartiges Rundbild vor sich; vor seinem Blick liegen die bedeutsamsten Stätten der Geschichte des Volkes Israel von Deborah, Saul und Elias an bis zu der damals modernen griechisch-römischen

Halbkultur des Herodes. Die Umgebung des stillen Nazaret entbehrte nicht der mannigfaltigsten Anregungen. Vor dem sinnenden Blick zog ein gut Stück Weltgeschichte vorüber, wenn er über diese Landschaft schweifte.

Theodor.

Dem lauten Tag entflohen, kramt' ich stumm
In alten Fächern ordnend heut' herum
Und führt' ein wenig auch den Sinn spazieren
In Kinderzeug, Andenken und Papieren,
Wie man ein Weilchen sie zu wahren liebt,
Bis man zum Schluß sie doch dem Feuer gibt.
Froh war ich schließlich, daß ich bald zu Ende,
Da fiel ein Büchlein noch mir in die Hände,
In dem von einer saubern Knabenhand
„Erinnerung an Theodor Fischer" stand
Und ein paar Worte, wie an Festestagen
Sie zu Geschenkchen Kinder eben sagen.

Da wuchs aus einem fernen, fernen Grabe
Langsam vor meinem Blick herauf ein Knabe.
Er war einst seltsam bei uns eingeführt:
Beim Balgen hatt' ich ihm den Rock zerschlissen,
Den bracht' er nun, so wie er war, zerrissen —
Von seiner Kinderscham hatt' ungerührt
Die Mutter ihn zur meinen hergeschickt,
Ersatz zu fordern. Kaum ins Aug' geblickt
Hatt' ihm die meine, wie er dunkelrot
Verlegen stotternd ihr das Röckchen bot,
So hatte sie den Jungen auch schon lieb.
„Bleib heut' zum Abend bei uns!" — Und er blieb.
„Komm wieder, wenn du nichts zu schaffen hast!" —
Er kam und ward uns bald solch lieber Gast,
Daß abends, wenn die sechste Stunde schlug,
Schon Alt und Jung nach unserm Freundchen frug.
Dann ging's zum Essen, — heissa, wie's ihm schmeckte!